

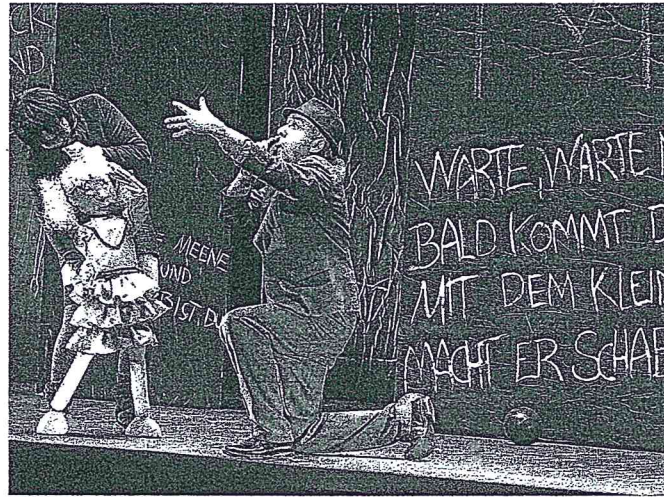
„Bald kommt Haarmann auch zu dir...“

Aktuelles Gerichts-Drama beendet den Theaterring C in der Rheiner Stadthalle

RHEINE. Der Theaterring C ist am Donnerstag mit der Bühnenfassung des ersten deutschen Tonfilms „M – Eine Stadt sucht einen Mörder“ zu Ende gegangen – vom Westfälischen Landestheater in der Inszenierung von Markus Kopf in enger Anlehnung an diesen Filmklassiker mit der Regie von Fritz Lang (1931) auf die Bühne gestellt. Die Aufführung folgt der Genrebezeichnung „Kriminal-schauspiel“, und doch zeigt sich, dass der Stoff dem Zuschauer aus dieser Sicht herausgenommen und in eine aktuelle, da allgemein gültige Beurteilung von Schuld und Strafe gestellt ist.

Dramatisches Zeichen dieser Zielrichtung ist die Einführung eines Conférenciers, mit sensationslüsternen Attitüden von Thomas Zimmer gespielt. Schon früh im Drama sein Aufruf: „Wer ist ein Mörder?“, und damit sein Aufruf an die Bühnen-Stadt und ans Publikum, den Serienmörder zu fassen und gerecht zu verurteilen. Er übernahm nicht nur Teile der filmischen Erzählung, sondern auch den Berliner Stil der Zwanziger Jahre unter anderem mit dem Couplet der Bettler (Brechts und Weills „Beggars Opera“ taucht stilistisch auf) auf der dunklen Bühne (Ausstattung: Manfred Kaderk).

Schwarze Wandteile, wie Tafeln der Lehrbarkeit mit dem Haarmann-Lied „Warte, warte nur ein Weilchen“ (Pa-



Der Mörder (Heiko Grosche) lockt die Tochter der Frau Beckmann (Puppenführung: Samira Hempel) mit Luftballons.

Foto: Winter

rodie des Operettenliedes von Walter Kollo) mit Schulkreide beschriftet, nahmen Bezug zu den historisch erinnerten Serienmördern Peter Kürten, dem Vampir von Düsseldorf, und Fritz Haarmann, dem Schlächter von Hannover. Beibehalten wurde das leitmotivische Pfeifen aus der Peer-Gynt-Suite als spannungsvolle Mord-Ankündigung.

Der Mörder schließlich ist Heiko Grosche, eine Idealbesetzung sowohl für den netten Nachbarn als auch für

den triebbesetzten Schuldigen. In zwei Szenenfolgen wird das theatralische Drama auf die Bühne gestellt. Zuerst das Anlocken des kleinen Mädchens (eindringliches Puppenspiel) durch den Mörder mit Süßigkeiten und Luftballons, die dieser bei einem Blinden (Guido Turk) kauft, und dann die abschließende Gerichtsverhandlung vor Ganoven und Bertlern. Eine Schlüsselszene verband beide dramatischen Teile.

Der Mörder trifft das Mädchen. „Von v danse“ in naiver

Unbekümmertheit singend, lockt es mit Orangen und einem Luftballon, und setzt sich „zur seelischen Entspannung“ in ein Café. Während im Hintergrund die Pathologin (Samira Hempel) an der Schmähwand entlang streichend die grausam tödlichen Verletzungen des jungen Opfers auflistet, „genießt“ der Mörder zwei Cognac und rennt lüstern hinter dem kurzen Röckchen der Serviererin her.

Der zweite dramatische Teil, der Höhenpunkt der Auf-

führung, ist zweifellos die „Gerichtsverhandlung“, nachdem der Mörder auf einem Dachboden von Ganoven gestellt und gefangen genommen worden ist. Ein skurriles Weltgericht findet statt: Ein Blinder ist Augenzeuge, Ganoven und Huren urteilen über Moral und das Volk schreit unreflektiert Urteile. In einer großartigen Szene brüllt der Mörder (Heiko Grosche) seine Unschuld heraus, „ich kann nichts dafür“, will vor sich selbst davonlaufen, vergebens, da die Gespenster der Mütter immer da seien.

Das Todesurteil im Zahn-Zahn-Sinne wird auf der einen Seite von den Schuffen und Schränkern, von Huren und Häftlingen gefordert, auf der anderen Seite steht die Verteidigung (Vesna Buljevic), die auf Straffreiheit zwanghaft kranker Menschen und damit auf eine Einweisung in eine Psychiatrische Klinik plädiert – Tumult im Gerichtssaal, aber auch im Publikum? Verwirrung in der objektiven Beurteilung geschieht, als Frau Beckmann (Pia Seiferth) eine Verschiebung der Schuld andeutet: „Man muss auf Kinder besser aufpassen.“

Hier wird der Aufruf des Conférenciers zu Beginn des Gerichts-Spiels wirksam: Die eindrucksvolle Schlusszene bleibt ein eindrucksvolles Bild, dessen Deutung letztlich dem Publikum überlassen ist. **Tommar Winter**